

Wo steht der Ökumenische Rat der Kirchen heute?

Versuch einer Standortbestimmung

Der Ökumenische Rat der Kirchen, Zentrum der ökumenischen Bewegung der nichtkatholischen Christenheit und heute auch mit katholischen Instanzen in verschiedenen Bereichen verflochten, hat nicht nur mit „ererbten“ inneren Spannungen zu kämpfen, etwa wegen der mangelnden Integration der Orthodoxen, er muß gegenwärtig auch in den Reihen der ihn tragenden Mitgliedskirchen mit Kritik rechnen. Die Auseinandersetzungen in den evangelischen Kirchen in Deutschland und zwischen diesen und dem ÖRK um dessen Antirassismusprogramm sind bekannt. Den einen ist seine theologische Linie suspekt. Sie werfen ihm vor, er erschöpfe sich zu sehr in unausgereiften Sozialaktivitäten. Andere möchten ihn bereits zu den allmählich verkarstenden internationalen Organisationen zählen. Finanzsorgen hat er obendrein. Der Beitritt der katholischen Kirche ist einstweilen vertagt. Dennoch hängt von seinem Wirken und von seiner Zukunft viel für das künftige Zueinander der gesamten Christenheit ab. Wir haben deshalb Professor Günther Gaßmann um eine Gesamtanalyse gebeten. Gaßmann, Dozent in Heidelberg und Forschungsprofessor am (lutherischen) Institut für ökumenische Forschung in Straßburg, war von 1970—1972 Sekretär der anglikanisch-lutherischen Gesprächskommission und ist ständiger Beobachter des ÖRK bei der Anglikanisch-Römisch-katholischen Internationalen Kommission. Er ist Mitarbeiter an den Faith and Order-Studien über das Amt und über Konzeptionen der Einheit.

Ein Mensch, der Wörter sehr wörtlich nimmt, könnte in dieser Titelfrage bereits eine versteckte Antwort finden. Der Ökumenische Rat, so würde er argumentieren, der doch Ausdruck einer Bewegung, eines Aufbruchs sein sollte, „steht“ also irgendwo, stagniert, ist institutionell eingefroren. Freundlicher gesonnene Beobachter, die der Meinung sind, er bewege sich doch, auch wenn sie ihre Zweifel daran haben, was und wieviel er denn eigentlich bewege, würden in obigem Titel die Aufforderung zu einer Zwischenbilanz sehen. Eine Institution, die eine Bewegung verkörpert und von dieser nicht unberührt bleibt, ist auf ihren gegenwärtigen Standort innerhalb dieser Bewegung zu befragen.

Was bei einer solchen *Standortbeschreibung* herauskommt, hängt wesentlich vom Standort des Beobachters ab. Alle Aufsätze über den Ökumenischen Rat und über bestimmte

Entwicklungen, Entscheidungen, Pläne und Ergebnisse in seiner Arbeit sind Belege für diese Feststellung. Mehr noch: Diese Erfahrung enthält bereits zwei wesentliche Antworten zur gestellten Frage. Sie bezeugen 1. daß der ÖRK kein eindeutig beschreibbares Gebilde, sondern ein höchst ambivalentes, unterschiedlichen Interpretationen offenes Element einer geschichtlichen Bewegung ist, und 2. daß die Bedeutung und die Auswirkungen des ÖRK in den verschiedenen Situationen höchst unterschiedlich registriert werden. Beobachter in einer kleinen europäischen Minderheitskirche, in einem sozialistischen Land, in Lateinamerika, in einem konfessionell relativ einheitlich geprägten Land, in einer Orthodoxen Kirche, in einer noch diesseits der Säkularisierungsproblematik stehenden Gesellschaft, in einer biblizistisch orientierten Missionsgesellschaft, in der römischen Kurie, im Kirchenfunk einer Rundfunkanstalt usw. werden, ganz abgesehen von ihrer noch hinzukommenden persönlichen Einstellung, zu sehr unterschiedlichen, einander zum Teil widersprechenden Standortbeschreibungen gelangen. Die Erinnerung an diese Tatsache scheint mir wichtig zu sein, weil wir heute oft in der Gefahr sind, eine bestimmte Interpretation als die allein zutreffende oder aber die Vielfalt der Interpretationen als eines der Zeichen einer Krise des ÖRK zu betrachten. Beide Reaktionen sind zu vordergründig, weil sie die unvermeidliche Komplexität und Ambivalenz einer geschichtlichen Bewegung wie auch die unendliche Vielfalt der Situationen und Erwartungen übersehen, denen diese Bewegung und Institution begegnet. Würde dann die Summe aller Standortbeschreibungen ein zutreffendes Bild von dem geben, wo der ÖRK heute steht und was er bedeutet? Sicherlich nicht. Es kann wohl nur darum gehen, die Begrenztheit der eigenen Perspektive einzugestehen und im Bemühen um das Verständnis für andere Perspektiven diese Begrenztheit hier und dort zu durchbrechen.

Es kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu, der die Schwierigkeiten einer Standortbeschreibung noch vergrößert. Der ÖRK hat selbst wiederholt seinen Standort bestimmt. In seiner Verfassung, in der Toronto-Erklärung von 1950, in den Verfassungen der Kommissionen für „Glauben und Kirchenverfassung“ und für Weltmission, in Erklärungen seiner Vollversammlungen. Aber alle diese Dokumente repräsentieren nur umrißhaft den Standort, sie sind nicht die ganze Wirklichkeit. Da ist auch das Programm, die wechselnden Schwerpunkte im Panorama der vielfältigen

Aktivitäten, das Ringen bestimmter theologischer Positionen um Einfluß, das Netzwerk der Verflechtungen mit säkularen Entwicklungen, die offenkundigen und unterschweligen Einflüsse verschiedener Art, die auf diese Institution einwirken und von ihr ausgehen. Dies alles will mitbedacht und muß mitberücksichtigt werden, wenn man sich auf das Unternehmen einer Standortbeschreibung einläßt.

Ökumenischer Rat und ökumenische Bewegung

Ich habe bisher undifferenziert vom ÖRK, einer geschichtlichen Bewegung, einer Institution gesprochen. Damit ist eines der grundlegenden Probleme signalisiert, die sich für das Unternehmen einer Standortbeschreibung des ÖRK stellen. Auch wenn es sicher zu schematisch ist, so kann man vielleicht sagen, daß die ökumenische Bewegung dieses Jahrhunderts sich nach institutionell vielgestaltigen Anfängen allmählich vereinheitlicht hat und heute wieder im Begriff ist, sich institutionell unendlich zu verzweigen. Die drei großen Vorläufer des ÖRK, die Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) und für Praktisches Christentum (Life and Work) sowie der Internationale Missionsrat (IMR) haben sich 1948 zum Ökumenischen Rat vereint bzw. wurden, im Falle des IMR, 1961 in diesen integriert. Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen löste sich 1948 auf. Der Weltrat für christliche Erziehung wurde 1971 in den ÖRK integriert. Lediglich die ökumenischen Pionierorganisationen, der Christliche Studentenweltbund und die Weltbünde der Christlichen Vereine Junger Männer (CVJM) und Christlichen Vereine Junger Frauen (CVJF), bestehen als eigenständige Organisationen weiter. In einer veränderten Situation spielen sie im ökumenischen Bereich längst nicht mehr die bedeutsame Rolle, die sie früher einmal innehatten. Auf der Weltebene war damit die ökumenische Szene gleichsam bereinigt. Die ökumenische Bewegung hatte ihre zentrale institutionelle, geistige, praktische und zunehmend auch konfessionell und geographisch repräsentative Manifestation im ÖRK gefunden.

Natürlich gab es einige Elemente der ökumenischen Bewegung, die nicht vom ÖRK erfaßt waren: kirchliche Unionsverhandlungen, Gespräche und Begegnungen zwischen einzelnen Kirchen, inoffizielle Begegnungen und Gruppen auf verschiedenen Ebenen, private ökumenische Bemühungen, etc. Dennoch, die ökumenische Bewegung war weitgehend mit dem ÖRK, seinen Zielen und Aktivitäten, identisch und durch ihn repräsentiert. Doch schon sehr bald nach Gründung des ÖRK, in den fünfziger Jahren beginnend und seitdem sich immer mehr steigend, fächerte sich die institutionelle Struktur der ökumenischen Bewegung wieder stärker auf. Das ist weitgehend bekannt (vgl. z. B. auch den Beitrag „Wo stehen wir heute ökumenisch?“, in: HK, März 1971, 105—109), und so mögen nur einige Beispiele hierfür genügen. Vor allem auf kontinen-

taler, regionaler, nationaler und örtlicher Ebene haben sich neue ökumenische Strukturen in der Gestalt von Christen- oder Kirchenräten, Arbeitsgemeinschaften oder „Konferenzen“ (z. B. die Konferenz Europäischer Kirchen) in großer Zahl entwickelt. Ihre Zahl wächst ständig. Im Augenblick sind viele von ihnen dabei, durch römisch-katholische Beteiligung, entweder durch Assoziierung oder volle Mitgliedschaft, ihre Grundlagen zu erweitern und ihr ökumenisches Gewicht noch zu verstärken. Aber auch auf der Weltebene sind neue Strukturen entstanden. Dies vor allem durch den Ökumenismus der römisch-katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Dieser hat u. a. auch dazu geführt, daß die Konfessionellen Weltbünde direkte ökumenische Initiativen in der Form der offiziellen bilateralen Gespräche mit der römisch-katholischen Kirche (z. B. LWB, RWB, Anglikanische Gemeinschaft, Methodistischer Weltbund) und untereinander (z. B. anglikanisch-lutherisch, seit September 1972 anglikanisch-orthodox, geplant: reformiert-baptistisch) ergriffen haben (diese Gespräche werden aufgeführt und untersucht in: N. Ehrenström und G. Gaßmann, *Confessions in Dialogue*, Genf 1972).

Die ökumenische Bewegung ist heute also wieder sehr viel stärker als in den Jahren nach 1948 eine vielfältig strukturierte Wirklichkeit, zu der natürlich auch noch die Bemühungen und Impulse hinzukommen, die sich nicht unmittelbar in diese Strukturen einordnen lassen. Welche Folgerungen ergeben sich aus dieser Tatsache für eine Standortbeschreibung des Ökumenischen Rates? Zunächst zwei grundsätzliche Feststellungen, in denen allgemeine Übereinstimmung zu bestehen scheint: 1. Der ÖRK ist nicht mit der ökumenischen Bewegung identisch. Diese ist viel umfassender, sie geht weit über die Aktivitäten und Wirkungsbereiche des ÖRK hinaus. 2. Es gibt nicht mehrere ökumenische Bewegungen, von denen eine etwa durch den ÖRK, eine andere durch den römisch-katholischen Ökumenismus und schließlich wieder andere durch die konfessionellen Weltbünde oder kontinentale ökumenische Organisationen repräsentiert würden. Wir müssen also von *einer* ökumenischen Bewegung mit einer Vielzahl von Ausdrucksformen und Strukturen sprechen. Das hat auch Papst Paul VI. bei seinem Besuch des ÖRK im Juni 1969 bestätigt. Diese *Einheit* in der Vielfalt ergibt sich dem gemeinsamen Bemühen um die Einheit der Kirche Jesu Christi. Sie ist äußerlich darin sichtbar, daß diese Strukturen untereinander in ständiger Verbindung und in einem Gedankenaustausch stehen. In einigen Fällen gibt es auch organisatorische Verknüpfungen. Die *Vielfalt* der Ausdrucksformen und Strukturen beruht nicht primär auf unterschiedlichen Konzeptionen über diese Einheit und den Weg zu ihrer umfassenderen, glaubwürdigeren Manifestierung. Diese sind Teil des inneren Lebens und auch der Spannungen in allen diesen Ausdrucksformen. Die Vielfalt ist vielmehr das Ergebnis einer notwendigen Dezentralisierung der ökumenischen Bewegung in alle Ebe-

nen hinein, auf denen getrennte Kirchen um eine engere Gemeinschaft ringen. Sie spiegelt zugleich einen Ökumenismus wider, der sich nur teilweise oder nicht völlig in eine vorherrschende ökumenische Struktur und Institution (ÖRK) integrieren lassen möchte oder kann.

Ist der ÖRK das Zentrum?

Nach dieser ersten Klärung ist die Frage nach dem Standort des ÖRK keinesfalls leichter geworden. Ist der ÖRK die weltweite organisatorische „Spitze“ einer sich auf den anderen Ebenen ausfächernden ökumenischen Bewegung? Angesichts des römisch-katholischen Ökumenismus und der interkonfessionellen Gespräche auf Weltebene doch wohl nur in einem begrenzten Maße. Ist er das organisatorische und geistig-theologisch bestimmende und bewegende „Zentrum“? Die Antwort auf diese Frage hängt sicher vom Standort des Beobachters ab, über den oben einiges gesagt wurde. Persönlich möchte ich diese Frage, mit einigen Einschränkungen, bejahen. Zunächst die Einschränkungen. Seiner Verfassung nach hat der ÖRK keine Macht über die Mitgliedskirchen. Auch die faktischen Auswirkungen seiner Projekte und Arbeit sind höchst unterschiedlich in ihrem Einfluß und ihrer Rezeption durch die „Basis“. Durch die genannten neuen ökumenischen Strukturen steht vieles, was sich heute in der ökumenischen Bewegung bewegt, in keinem direkten Zusammenhang mehr mit dem ÖRK. Eine wenig entwickelte, unter manchen Schwierigkeiten leidende und darum nur mangelhafte Kommunikation, von der noch zu sprechen sein wird, isoliert das Zentrum von den Mitgliedskirchen und der gemeindlichen Basis. Manche Mängel in der Struktur des ÖRK und seiner Personalpolitik, aber auch die strukturelle Auffächerung der ökumenischen Bewegung und die ungenügenden Verbindungslinien zwischen ÖRK und den anderen ökumenischen Strukturen tragen zu dieser Isolation noch bei.

Dennoch kann man m. E. auch heute noch vom ÖRK als dem Zentrum, der zentralen Ausdrucksform der ökumenischen Bewegung sprechen. Das statistisch-quantitative Argument, daß dem ÖRK heute 261 Mitgliedskirchen und damit, mit der bedeutenden Ausnahme der römisch-katholischen Kirche und einiger weniger anderer Kirchen (die wichtigsten sind die Lutherische Kirche - Missouri Synode und der Bund der Südlichen Baptisten in den USA), fast die gesamte nicht-römische Christenheit in ihrem ganzen Spektrum von unabhängigen afrikanischen Kirchen und Pfingstkirchen bis hin zu den orthodoxen Kirchen angehören, ist dabei sekundär. Wichtiger ist schon die Tatsache, daß alle großen internationalen Hilfsaktionen und Unterstützungsprogramme der Kirchen entweder über Genf laufen, von Genf ermittelt oder mit Genf koordiniert werden. Im Netzwerk der internationalen Organisationen ist Genf heute als der selbstverständliche Partner in Gesprächen und Aktionen, jedenfalls im Blick auf die nicht-römische Christenheit, akzeptiert. Dies trifft auch zu

im Blick auf die Bemühungen um eine Überwindung der Krisen in dieser Welt. Auf Weltebene ist, neben dem Vatikan, der ÖRK, und hier besonders seine Kommission für Internationale Angelegenheiten, das allgemein akzeptierte, zuweilen umstrittene und zuweilen auch erfreulich wirkungsvolle (zuletzt bei der Beilegung der Krisen und blutigen Auseinandersetzungen im Sudan) Instrument seiner Mitgliedskirchen. Durch diese seine soziale und politische Rolle hat der ÖRK im Bewußtsein der Weltöffentlichkeit und auch faktisch einen zentralen Platz auf der verwirrenden kirchlichen Weltkarte eingenommen.

Dieser Platz wird ihm aber auch im Bewußtsein der Weltchristenheit zugebilligt. Aus den erwähnten Gründen, zu denen aber noch einige andere hinzukommen. Man kann annehmen, daß es heute auch ohne einen Ökumenischen Rat eine ökumenische Bewegung gäbe. Wäre sie aber so weit, wie sie ist, wäre sie von dem gleichen Bewußtsein weltweiter Gemeinschaft und Verantwortung getragen, würde sie so direkt mit weltweiten Problemen konfrontiert, besäße sie die für die Kontinuität, Erweiterung und Bewahrung einer geschichtlichen Bewegung unerläßlichen institutionellen Strukturen? In der m. E. unvermeidlichen Verneinung dieser Fragen steckt bereits eine Bejahung der Notwendigkeit und der zentralen Stellung eines Ökumenischen Rates, welche Form er auch immer annehmen könnte. Auch der römisch-katholische Ökumenismus ist durch die Existenz, Arbeit und zentrale ökumenische Rolle des ÖRK wesentlich herausgefordert und mit Impulsen versehen worden. Durch den ÖRK und die von ihm ausgehenden und in ihm zusammenlaufenden Hoffnungen, Aufbrüche, neuen Modelle der Zusammenarbeit und des theologischen Dialogs und Anstöße vielfältigster Art wurde jenes ökumenische Klima und Bewußtsein wesentlich erst geschaffen, in dem sich nun auch andere Strukturen ökumenischer Gemeinschaft und ökumenischen Dialogs bilden konnten und mußten. So wird man, bei allen erwähnten und nicht genannten Begrenzungen, den ÖRK als das Zentrum der ökumenischen Bewegung bezeichnen können. Ein zweites Zentrum dieser Art gibt es nicht, auch nicht in Rom. Rom ist, unter anderem, das Zentrum der ökumenischen Aktivität und Orientierung *einer* Kirche. Gerade deshalb fehlt ihm der ökumenisch repräsentative Charakter jenes anderen Zentrums. Man kann daher das Zweite Vatikanum (im Verständnis der Gesamtökumene) auch nicht als ein ökumenisches Konzil bezeichnen, wenngleich es eine unendlich größere Bedeutung gehabt hat und noch hat als jede der dem ökumenischen Charakter eines Konzils bereits näherkommenden, andererseits noch vorkonziliaren Vollversammlung des ÖRK. Der ÖRK ist nicht die ökumenische Bewegung, aber er ist deren umfassendste Repräsentation.

Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich eine Fülle von Fragen nach dem Verhältnis zwischen der zunehmenden Dezentralisierung der ökumenischen Bewegung und

(Fortsetzung S. 350)

Daten der Bevölkerungsentwicklung

Überblick und Vergleich der Entwicklung in den Industriestaaten und in den Ländern der Dritten Welt

Die Daten für die folgende Schaubildfolge wurde uns vom Statistischen Bundesamt zur Verfügung gestellt. Den Begleitkommentar schrieb der Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung Hermann Schubnell (Wiesbaden). Die Folge wird im nächsten Heft fortgesetzt.

Graphik 1: Durchschnittliche Vermehrungsrate der Bevölkerung der Erde

Das Wachstum der Erdbevölkerung, wie es sich aus historischen Quellen, Schätzungen und für die neuere Zeit aus statistischen Ermittlungen darstellt, ist ein in der Geschichte der Menschheit einmaliger Vorgang. Während für Jahrtausende eine jährliche Wachstumsrate von 0,4% und weniger anzunehmen ist – für bestimmte Epochen muß wohl auch mit auf Katastrophen zurückgehende Bevölkerungsabnahmen gerechnet werden –, beginnt Mitte des 19. Jahrhunderts die Vermehrungsrate anzusteigen. In den rund sieben Jahrzehnten unseres Jahrhunderts hat sie sich dann mehr als verdreifacht. Gegenwärtig liegt die durchschnittliche Wachstumsrate bei etwa 2% pro Jahr.

Graphik 2: Schema der verschiedenen Phasen der Entwicklung von Geburten- und Sterberaten im Industrialisierungsprozeß (Europäisches Modell)

Die globale Entwicklung setzt sich aus sehr unterschiedlichen Teilentwicklungen zusammen. Charakteristisch für den Bevölkerungsprozeß in den Industrieländern ist das „europäische Modell“. Den für die agrarische Gesellschaft typischen hohen Geburten- und Sterbeziffern folgt in der Zeit der frühindustriellen Entwicklung bei noch hohen Geburtenzahlen ein Absinken der Sterblichkeit, in der Übergangsperiode sinkt auch die Geburtenziffer, beide Komponenten des natürlichen Bevölkerungswachstums pendeln sich in fortgeschrittenen Industrieländern auf einem niedrigen Niveau ein mit sehr geringem Bevölkerungswachstum bei niedriger Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit.

Graphik 3: Natürliche Wachstumsrate in Prozent der Bevölkerung

Ist zu erwarten, daß das europäische Modell der Änderung des generativen Verhaltens als ein An-

passungsprozeß der Ehepaare an die veränderten Lebensverhältnisse in den Ländern der Dritten Welt vollzogen wird? Der Unterschied zwischen der europäischen Entwicklung und derjenigen in nichteuropäischen Ländern besteht einmal im Umfang des Anstiegs der jährlichen Wachstumsraten, zum anderen im Tempo, in dem sich das Wachstum vollzieht. In Schweden um 1790 und 1860, in Deutschland um 1870 und kurz nach der Jahrhundertwende lag das Maximum der jährlichen Wachstumsrate noch unter 1,5%, also weit niedriger als die Weltwachstumsrate heute. Von einer „Bevölkerungsexplosion“ kann hier nicht die Rede sein. Diesem Schlagwort haftet ohnehin etwas Negatives an, da es den Prozeß als zerstörerisch darstellt. Man sollte aber doch nicht vergessen, daß die christlich-humanitäre Einstellung in der Bekämpfung der Sterblichkeit eine hohe Aufgabe sah und daß deren Meistereiung als unvergleichliche Tat gelten kann. In Ceylon und Indien machte der Anstieg das Doppelte des europäischen Maximums aus, in Brasilien weit mehr. Die Raten in diesen Ländern sind stellvertretend für viele andere Entwicklungsländer in Asien und Südamerika. Neben dem Umfang, der weit über die europäischen Wachstumsraten hinausgeht, ist es das Tempo, in dem sich in den Entwicklungsländern das rapide Bevölkerungswachstum vollzieht. Die europäischen Länder hatten 50 bis 80 Jahre gebraucht – bei steigendem Lebensstandard –, um die Sterblichkeit auf die Hälfte herabzudrücken. In den Entwicklungsländern ist es keine Seltenheit, daß im Zeitraum von fünf bis acht Jahren die Sterblichkeit nicht nur auf die Hälfte, sondern auf ein Drittel ihres früheren über Jahrhunderte stabilen Standes gefallen ist. In den Sozialprogrammen der jungen Entwicklungsnationen hat die Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse erste Priorität. Man übernimmt das Wissen der kurativen Medizin und wendet es wengleich meist bei großem Ärztemangel an, man übernimmt Verfahren der hygienischen Prophylaxe unter Anwendung eines Feldscher-Systems und führt in breitem Umfang sozialhygienische Maßnahmen, die Verbesserung der Trinkwasserverhältnisse, Seuchenbekämpfung usw. durch, das alles ohne gleichzeitig eine durchgreifende Änderung der Wirtschafts- und Lebensweise bewirken zu können. Man importiert damit einen Effekt westlicher Industrialisierung ohne die Industrialisierung selbst, ohne die Schaffung von Arbeits-

plätzen für eine infolge des Rückgangs der Sterblichkeit rasch wachsende Bevölkerung. Können die Menschen in den Entwicklungsländern dann noch zu einer aktiven Mitwirkung in den Gesundheitsprogrammen veranlaßt werden, zur Anwendung von Antibiotika, zur Verbesserung der Säuglingspflege, dann wird eine zweite Welle des Sterblichkeitsrückgangs ausgelöst. Der Unterschied zum europäischen Modell ist deutlich.

Graphik 4: Veränderungen der Geburten- und Sterberaten

Wieder unter Verwendung des Schemas des demographischen Übergangs läßt die Graphik erkennen, in welchem Stadium sich die einzelnen Kontinente und Ländergruppen befinden. Es wird deutlich, daß der größte Teil der Länder der Dritten Welt sich in der Phase II mit einer steigenden Wachstumsrate befindet, die Schere zwischen einer hohen und relativ stabilen Geburtenrate und einer rasch sinkenden Sterberate öffnet sich. Dagegen befinden sich die industrialisierten Länder in der III. und zum Teil IV. Phase, in der die Bevölkerung zwar noch wächst, aber mit sich vermindern den jährlichen Wachstumsraten, die Schere beginnt sich zu schließen. Der Vergleich macht deutlich, wie unterschiedlich die Wachstumskomponenten in den verschiedenen Regionen sind. Nach Zahl und Bevölkerungsvolumen überwiegen die Länder, die sich in der progressiven Phase ihres demographischen Wachstums befinden, bei weitem diejenigen, in denen sich die Wachstumsrate vermindert. Das führt einmal zu der hohen globalen jährlichen Wachstumsrate von 2%, zum andern aber auch zu deutlichen Verschiebungen der demographischen Gewichte. Damit verbunden sind langfristig ablaufende Veränderungen im kulturell-religiösen Bereich. Der Anteil der Anhänger christlicher Konfessionen wird relativ weiter abnehmen. Zwar weisen die katholischen südamerikanischen Staaten mit die höchsten Wachstumsraten auf, nach der Zahl der Menschen dominieren aber die asiatischen Staaten, Pakistan, Indien und China, deren Bevölkerung heute schon weit mehr als ein Drittel der Erdbevölkerung ausmacht. Inwieweit mit der Ausbreitung der industriellen Lebens- und Produktionsweise auch das geistige Antlitz des Menschengeschlechts verändert wird (Max Weber, 1908!) und sich eine technisch-industrielle Weltzivilisation ausbreitet, welche die Verschiebungen der demographischen Gewichte in ihrer Wirksamkeit beschränkt, ist hier nicht zu erörtern.

Graphik 5: Geschätzte Bevölkerung 1920—1960 und Vorausschätzung bis 1980

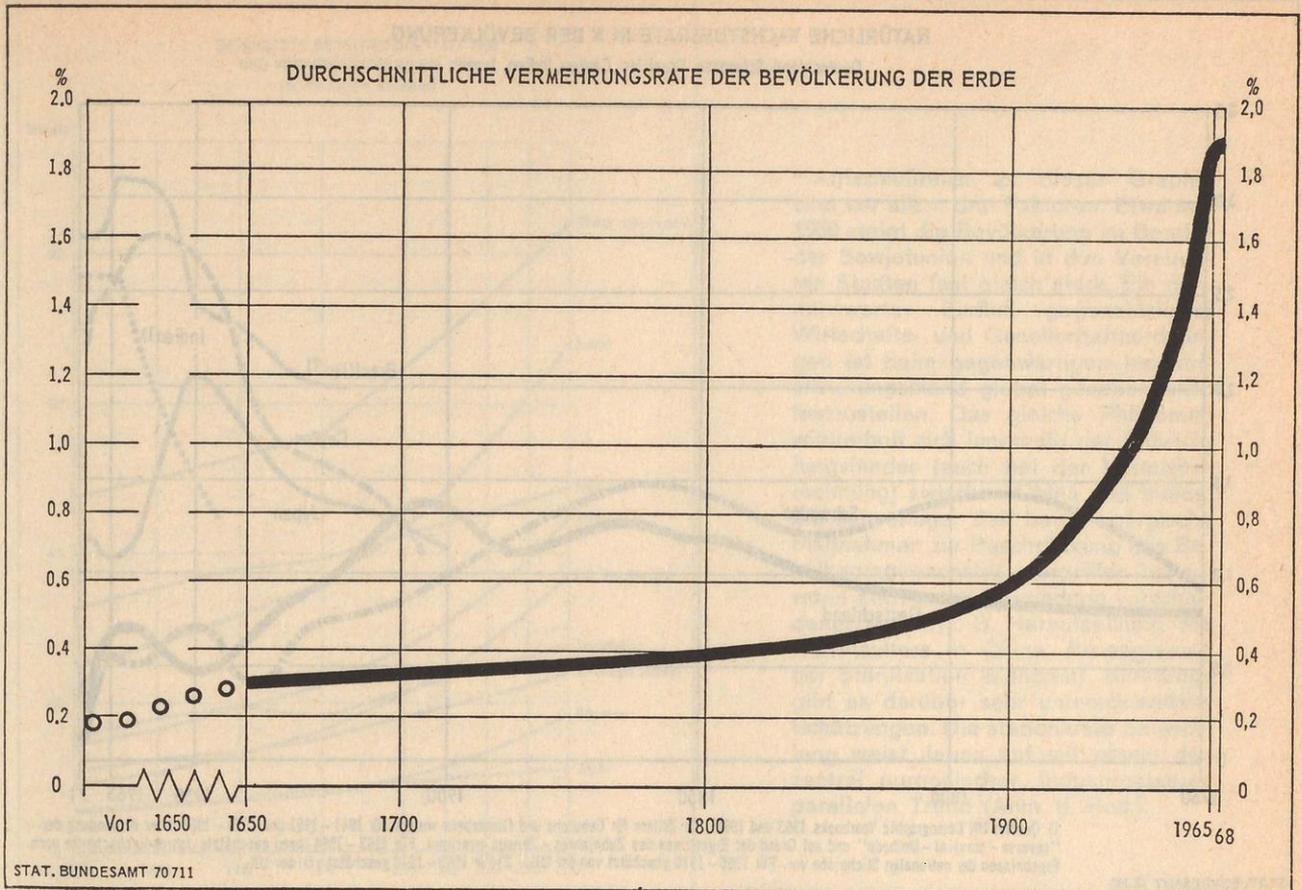
Die erwähnte Verschiebung der demographischen Gewichte läßt sich an der unterschiedlichen zahlenmäßigen Zunahme der Bevölkerung in den wichtigsten Regionen und großen Staaten ablesen. Selbst wenn für afrikanische und asiatische Länder die Basis der Vorausschätzung bis 1980 gewisse Ungenauigkeiten aufweisen kann, so treffen die in den Kurven dargestellten Größenordnungen sicher zu. Die Annahmen für eine so kurzfristige Vorausschätzung weisen einen hohen Grad von Genauigkeit auf, da die das Jahr 1980 erlebenden Menschen bis auf wenige Jahrgänge bereits geboren sind und Veränderungen in der Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit nur relativ langfristig eintreten. Entscheidend für die künftige Entwicklung sind die Größe und der Altersaufbau der jetzt lebenden Bevölkerung. Selbst wenn es gelingen würde, die Zahl der Geburten je Ehe in Indien und China kurzfristig und drastisch zu senken, würde die Bevölkerung dieser Gebiete wie auch derjenigen der meisten lateinamerikanischen und afrikanischen Staaten dank ihres günstigen Altersaufbaus, d. h. des hohen Anteiles an jungen Menschen im zeugungs- und gebärfähigen Alter, noch über viele Jahrzehnte weiter wachsen.

Graphik 6: Bevölkerungswachstum und Nahrungsproduktion

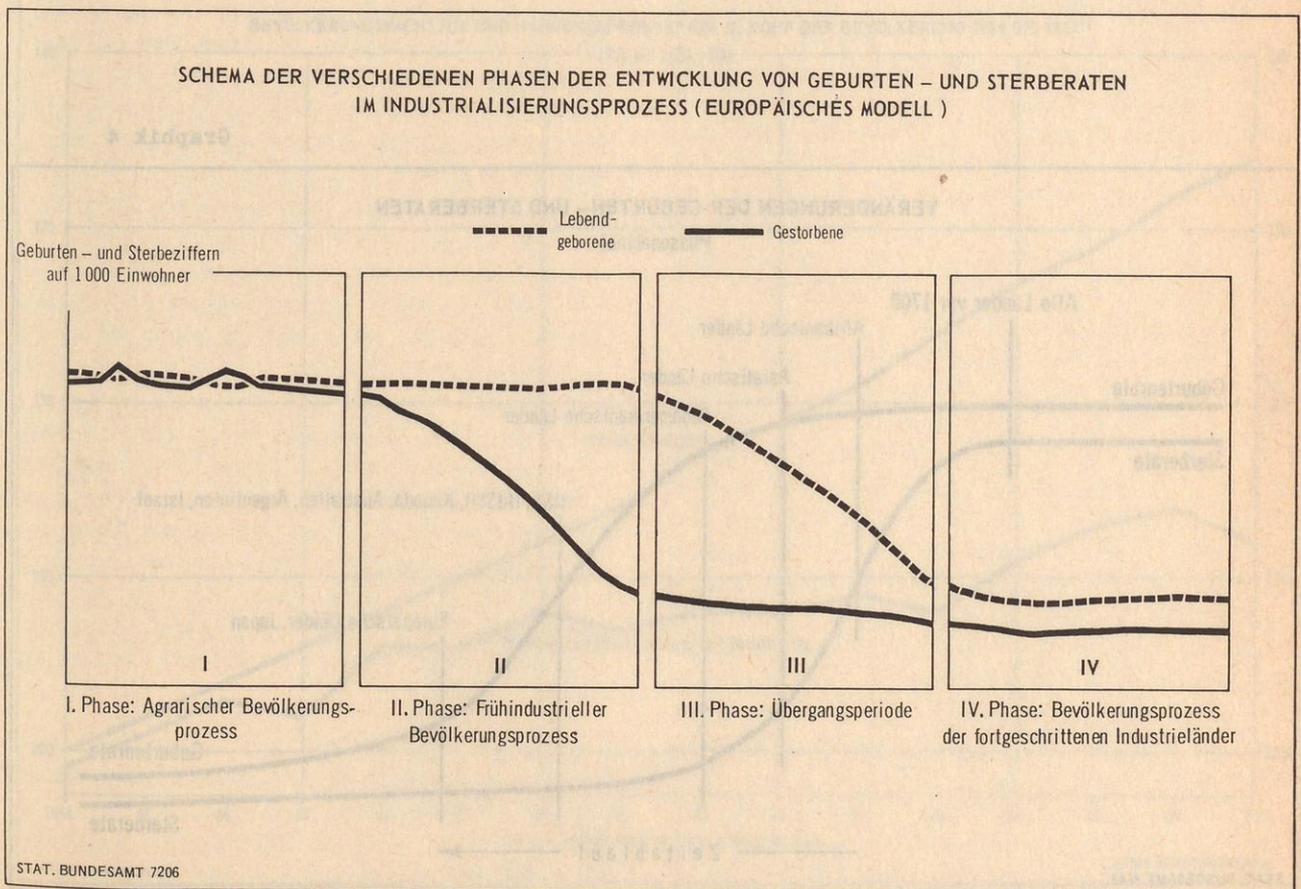
Die Weltbevölkerung wächst rascher als die Zunahme der Nahrungsmittelproduktion je Kopf der Bevölkerung. In den letzten, in der Graphik dargestellten Entwicklungsphase ist sogar eine Abnahme der Nahrungsmittelproduktion je Kopf der Bevölkerung festzustellen.

Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen hat neuerdings die Berechnungen auf der Basis 1961—1965 = 100 wiederholt. Die vorläufigen Ergebnisse für das Jahr 1971 zeigen eine Zunahme der Bevölkerung auf 117, der Nahrungsmittel dagegen nur auf 105. Bei dieser Berechnung zeigt sich allerdings für die neueste Zeit eine geringe Zunahme der Nahrungsmittelproduktion. Die Diskrepanz zwischen Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelproduktion macht die Dringlichkeit der Entwicklungshilfe in zwei Dritteln der Länder der Erde deutlich.

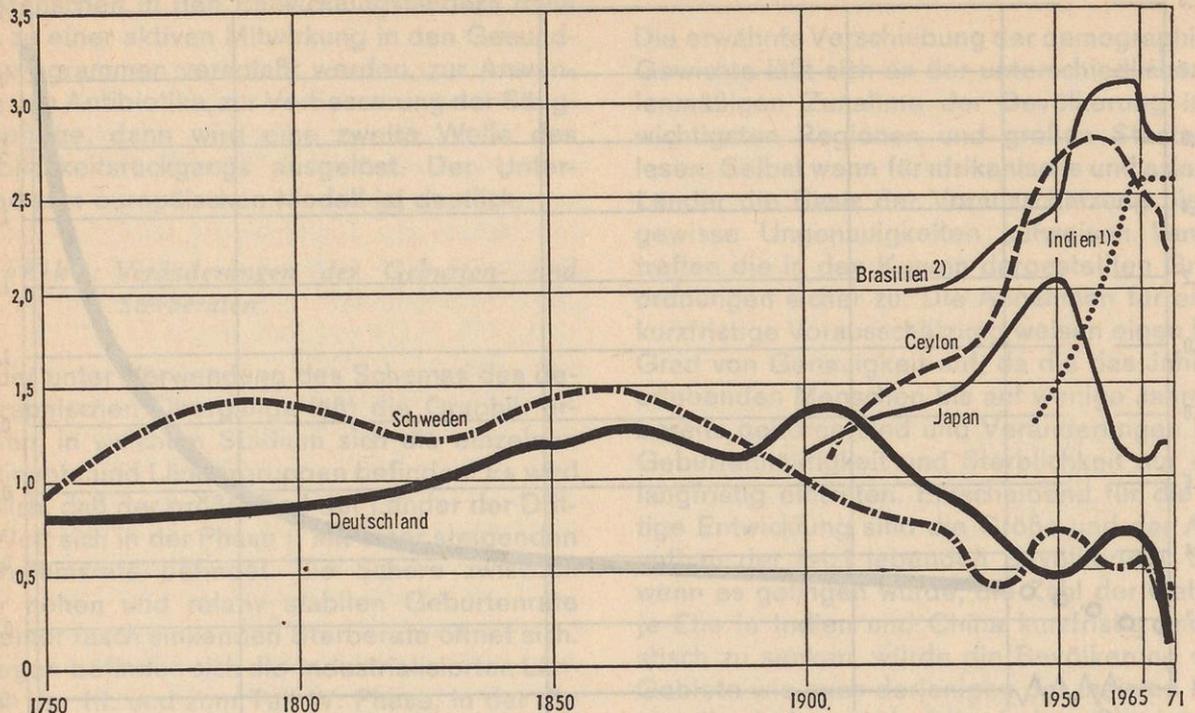
Hermann Schubnell



Graphik 2

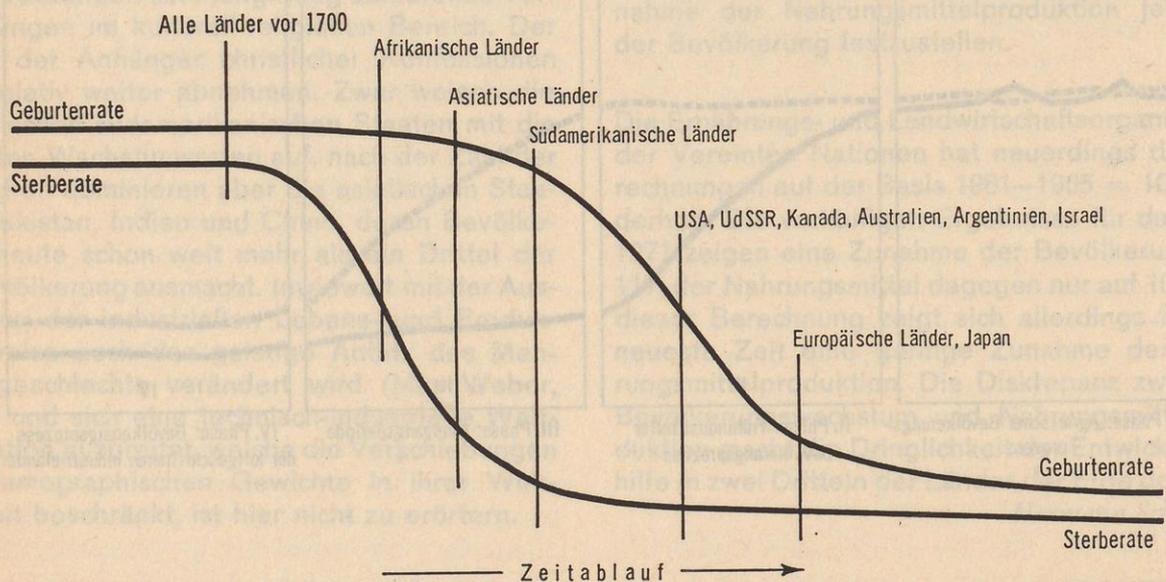


NATÜRLICHE WACHSTUMSRATE IN % DER BEVÖLKERUNG
Deutschland, Schweden, Brasilien, Ceylon, Indien, Japan

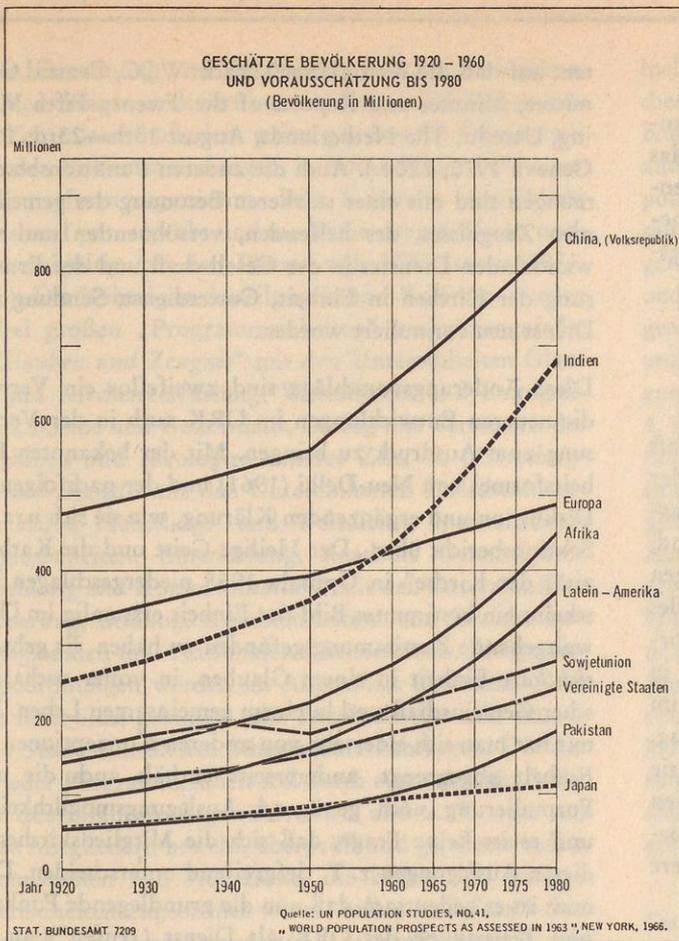


1) Quelle: UN Demographic Yearbooks 1963 und 1965. Die Ziffern für Geborene und Gestorbene wurden für 1941-1951 und 1951-1961 unter Anwendung der "reverse - survival - Methode" und auf Grund der Ergebnisse des Zehnjahres - Zensus errechnet. Für 1963-1964 lagen geschätzte Jahresdurchschnitte nach Ergebnissen der nationalen Stichprobe vor. Für 1965-1970 geschätzt von der UN.- 2) Für 1965-1970 geschätzt von der UN.

VERÄNDERUNGEN DER GEBURTEN- UND STERBERATEN
Phasenablauf

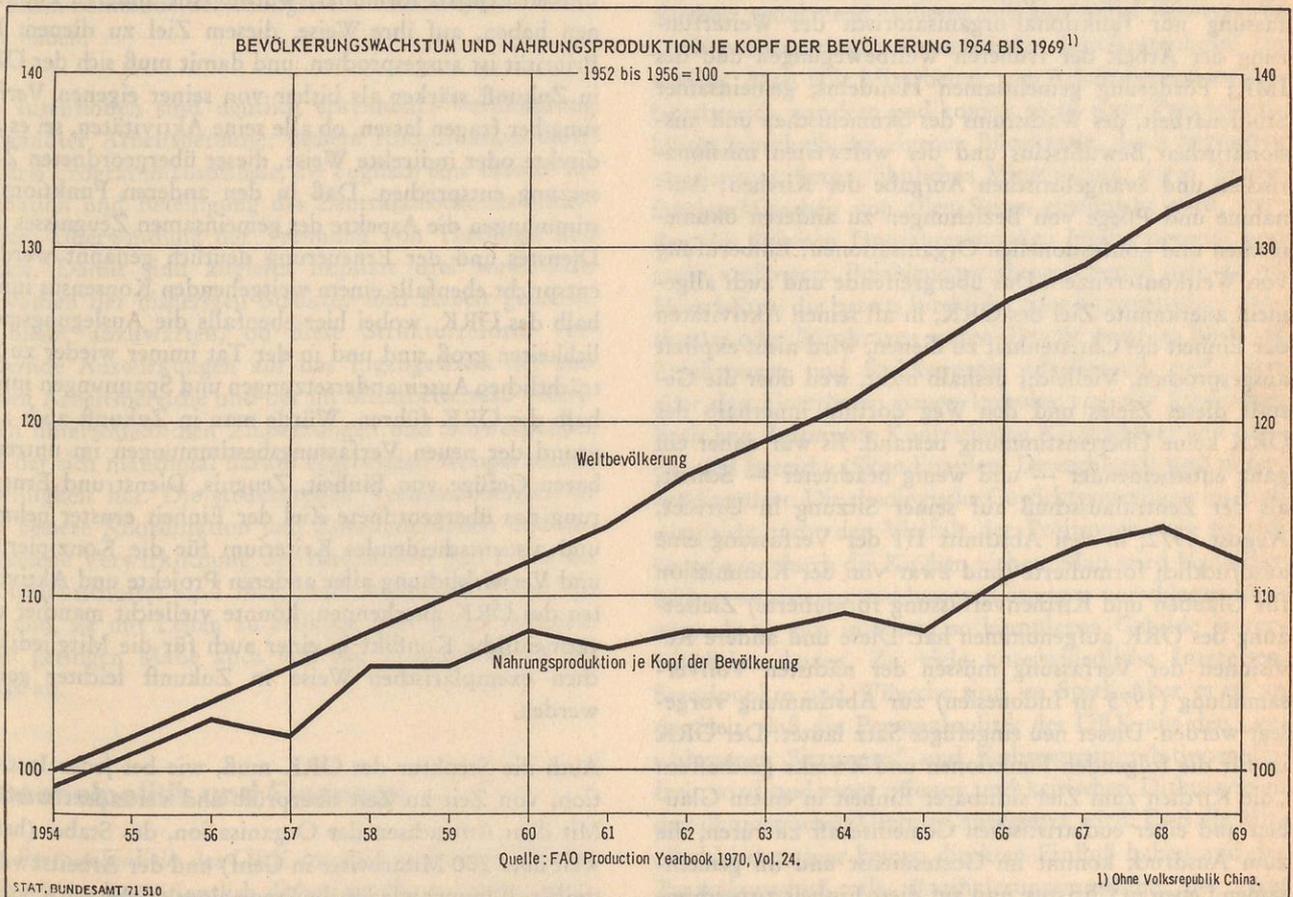


Graphik 5*



* Aufschlußreich an dieser Graphik sind vor allem drei Faktoren. Etwa seit 1950 steigt die Bevölkerung im Bereich der Sowjetunion und in den Vereinigten Staaten fast gleich stark. Ein nennenswerter Einfluß gegensätzlicher Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen ist beim gegenwärtigen Industrialisierungsstand global gesehen nicht festzustellen. Das gleiche Phänomen wiederholt sich innerhalb der Entwicklungsländer (auch bei der Vorausberechnung) zwischen China und Indien, die seit einiger Zeit beide energische Maßnahmen zur Beschränkung des Bevölkerungswachstums ergriffen haben, wenn auch unter Anwendung verschiedener Mittel (z. B. Heraufsetzung des Heiratsalters in China, Propagierung der Sterilisation in Indien). Allerdings gibt es darüber sehr unterschiedliche Schätzungen. Die stationärste Entwicklung weist Japan auf mit einem den zentral europäischen Industriestaaten parallelen Trend (Anm. d. Red.).

Graphik 6



(Fortsetzung von S. 344)

dem Zentrum dieser Bewegung. Bevor darauf eingegangen werden soll, müßte zunächst noch einiges über das Zentrum selbst gesagt werden. Hierfür bietet die gegenwärtige Verfassungs- und Strukturreform des Ökumenischen Rates der Kirchen einen interessanten Ausgangspunkt.

Verfassungs- und Strukturreform

„Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Jeder Halbsatz dieser bekannten „Basis“ des ÖRK ist von Interpreten unter die Lupe genommen worden. Wenngleich die jetzige Formulierung von 1961 in Neu-Delhi wichtige Erklärungen und Ergänzungen im Vergleich zur früheren Fassung enthält (Schriftbezug, trinitarische Formel, gemeinsame Berufung), bleibt sie in dem Hinweis darauf, daß die im ÖRK verbundenen Kirchen „gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind“, höchst vage. Hier würde man eine klarere Zielbestimmung des Ökumenischen Rates erwarten.

Eine solche Bestimmung gibt auch Abschnitt III der Verfassung nur funktional-organisatorisch der Weiterführung der Arbeit der früheren Weltbewegungen und des IMR; Förderung gemeinsamen Handelns, gemeinsamer Studienarbeit, des Wachstums des ökumenischen und missionarischen Bewußtseins und der weltweiten missionarischen und evangelistischen Aufgabe der Kirchen; Aufnahme und Pflege von Beziehungen zu anderen ökumenischen und konfessionellen Organisationen; Einberufung von Weltkonferenzen. Das übergreifende und auch allgemein anerkannte Ziel des ÖRK, in all seinen Aktivitäten der Einheit der Christenheit zu dienen, wird nicht explizit ausgesprochen. Vielleicht deshalb nicht, weil über die Gestalt dieses Zieles und den Weg dorthin innerhalb des ÖRK keine Übereinstimmung bestand. Es war daher ein ganz entscheidender — und wenig beachteter — Schritt, als der Zentralausschuß auf seiner Sitzung in Utrecht, August 1972, in den Abschnitt III der Verfassung eine ausdrücklich formulierte (und zwar von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung formulierte) Zielsetzung des ÖRK aufgenommen hat. Diese und andere Revisionen der Verfassung müssen der nächsten Vollversammlung (1975 in Indonesien) zur Abstimmung vorgelegt werden. Dieser neu eingefügte Satz lautet: Der ÖRK ist für die folgenden Funktionen und Zwecke geschaffen: „die Kirchen zum Ziel sichtbarer Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft zu rufen, die zum Ausdruck kommt im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus, und auf diese Einheit zuzuschrei-

ten, auf daß die Welt glaube“ (nach: WCC, Central Committee, Minutes and Reports of the Twenty-Fifth Meeting, Utrecht, The Netherlands, August 13th—23rd, 1972. Geneva 1972, 220f.). Auch die anderen Funktionsbestimmungen sind mit einer stärkeren Betonung des gemeinsamen Zeugnisses, des helfenden, versöhnenden und verwandelnden Dienstes in der Gesellschaft und der Erneuerung der Kirchen in Einheit, Gottesdienst, Sendung und Dienst neu formuliert worden.

Diese Änderungsvorschläge sind zweifellos ein Versuch, die neueren Entwicklungen im ÖRK auch in der Verfassung zum Ausdruck zu bringen. Mit der bekannten Einheitsformel von Neu-Delhi (1961) und der nachfolgenden Diskussion und ergänzenden Klärung, wie sie sich u. a. im Sektionsbericht über „Der Heilige Geist und die Katholizität der Kirche“ in Uppsala 1968 niedergeschlagen hat, scheint ein bestimmtes Bild der Einheit erstmalig im ÖRK weitgehende Zustimmung gefunden zu haben. Es geht um *sichtbare* Einheit in einem Glauben, in voller eucharistischer Gemeinschaft und in einem gemeinsamen Leben. Damit hat man sich einerseits von anderen Konzeptionen der Einheit abgegrenzt, andererseits enthält auch die neue Formulierung noch genügend Auslegungsmöglichkeiten, und es ist keine Frage, daß sich die Mitgliedskirchen in diesen Auslegungen z. T. tiefgreifend unterscheiden. Dennoch ist es bedeutsam, daß nun die grundlegende Funktion und Zielsetzung des ÖRK als Dienst („rufen“) an der Einheit explizit formuliert wurde. Alle anderen Funktionen haben, auf ihre Weise, diesem Ziel zu dienen. Die Priorität ist ausgesprochen, und damit muß sich der ÖRK in Zukunft stärker als bisher von seiner eigenen Verfassung her fragen lassen, ob alle seine Aktivitäten, sei es auf direkte oder indirekte Weise, dieser übergeordneten Zielsetzung entsprechen. Daß in den anderen Funktionsbestimmungen die Aspekte des gemeinsamen Zeugnisses und Dienstes und der Erneuerung deutlich genannt werden, entspricht ebenfalls einem weitgehenden Konsensus innerhalb des ÖRK, wobei hier ebenfalls die Auslegungsmöglichkeiten groß sind und in der Tat immer wieder zu beträchtlichen Auseinandersetzungen und Spannungen innerhalb des ÖRK führen. Würde man in Zukunft auch aufgrund der neuen Verfassungsbestimmungen im untrennbaren Gefüge von Einheit, Zeugnis, Dienst und Erneuerung das übergeordnete Ziel der Einheit ernster nehmen und als entscheidendes Kriterium für die Konzipierung und Verwirklichung aller anderen Projekte und Aktivitäten des ÖRK anerkennen, könnte vielleicht mancher unvermeidliche Konflikt in einer auch für die Mitgliedskirchen exemplarischen Weise in Zukunft leichter gelöst werden.

Auch die Struktur des ÖRK muß, wie bei jeder Institution, von Zeit zu Zeit überprüft und verändert werden. Mit dem Anwachsen der Organisation, des Stabes (heute weit über 200 Mitarbeiter in Genf) und der Arbeitszweige stellt sich immer wieder die Frage einer effektiven Koordi-

nation, Zuordnung und Zusammenarbeit auf Stabebene. Den Vorschlägen eines Strukturausschusses folgend, wurde vom Zentralausschuß, dem weisungsgebenden Organ zwischen den Vollversammlungen, in Addis Abeba 1971 einer Strukturreform zugestimmt, die z. T. bereits verwirklicht wurde und nun erprobt und modifiziert wird. Sie ist noch nicht endgültig (zu den Plänen vgl. HK Januar 1971, 11 ff.). Die bisherigen Abteilungen und Referate wurden in drei großen „Programmeinheiten“ zusammengefaßt: 1. „*Glauben und Zeugnis*“ mit den Untereinheiten Glauben und Kirchenverfassung, Weltmission und Evangelisation, Kirche und Gesellschaft, Dialog mit Vertretern der Religionen und Ideologien unserer Zeit. 2. „*Gerechtigkeit und Dienst*“ mit den Untereinheiten Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst, Internationale Angelegenheiten, Entwicklung, Rassistische Gerechtigkeit. 3. „*Bildung und Kommunikation*“ mit den Untereinheiten Erneuerung, Bildung, Kommunikation und Beziehungen zu Regionalen und Nationalen Christenräten. Einige dieser Zuordnungen werden im Augenblick überprüft. Auch ist es noch nicht gelungen, alle Arbeitszweige oder besonderen Studien in diesem Schema unterzubringen. Die Arbeit jeder Programmeinheit soll durch einen Ausschuß, der vom Zentralausschuß gewählt wird und z. T. auch aus dessen Mitgliedern besteht, überprüft und geleitet werden. Kommissionen und Ausschüsse, die bisher den jetzigen Untereinheiten zugeordnet waren, sollen in Zukunft dem Ausschuß der Programmeinheit unterstellt werden und vor allem beratende, beziehungsweise vorschlagende Funktion haben.

Die Intentionen sind deutlich erkennbar: Verknüpfung verwandter Arbeitsbereiche; bessere Koordination durch die drei Programmausschüsse, die zugleich eine bessere Information und Beteiligung des Zentralausschusses sicherstellen; Überwindung der Trennung von Theologie und Praxis. Damit sind zugleich implizit drei wesentliche Schwächen der bisherigen Struktur und Arbeit genannt. Es bleibt abzuwarten, ob diese Strukturreform verändernde Auswirkungen auf das Eigengewicht der einzelnen Arbeitsbereiche und der im Mitarbeiterstab vertretenen unterschiedlichen Zielsetzungen und Schwerpunkte und der sich manchmal daraus ergebenden Kooperationsunwilligkeit hat. Die strukturellen Voraussetzungen für eine bessere Koordination und Zusammenarbeit und angemessene Verwirklichung der Intentionen und Pläne des Zentralausschusses sind m. E. jetzt besser als bisher. Es gilt nun, sie mit Leben zu erfüllen. Das hängt in einem nicht geringen Maße auch von der Personalpolitik des ÖRK ab.

Personalpolitik und Finanzen

Die *Personalpolitik* des ÖRK im Blick auf seinen Genfer Stab wird selten öffentlich diskutiert. Sie ist dafür um so

mehr Gegenstand von Hintertreppen- und Biergesprächen — und zuweilen handfestem Gerangel hinter den Kulissen. Damit unterscheidet sich der ÖRK nicht von anderen Institutionen — ja, er hat es in seiner Personalpolitik sogar noch schwerer als manche von ihnen. Die Zusammensetzung der Genfer Exekutive sollte etwa folgende Voraussetzungen widerspiegeln: 1. Sachkenntnis und Erfahrung im entsprechenden Arbeitsbereich. 2. Angemessene Repräsentation der verschiedenen Konfessionen und geographischen Bereiche. 3. Verantwortliche Beteiligung von Frauen, Laien und jüngeren Mitarbeitern. 4. Eine gewisse Kontinuität und ein ständiger Wandel im Stab. 5. Bereitschaft zur Zusammenarbeit. 6. Ökumenisches Engagement. 7. Verpflichtung gegenüber den Mitgliedskirchen und den legislativen Organen. 8. Geistige Aufgeschlossenheit, verbunden mit administrativer und organisatorischer Begabung. Ein schwer erfüllbares Idealbild, das manchen zu der Erwartung verführt, in Genf müsse die geistige und organisatorische Elite der nicht-römischen Weltchristenheit sitzen. Die Wirklichkeit ist realistischer. Das gute Dutzend herausragender Persönlichkeiten ist umgeben von viel Durchschnitt, der ein unruhiges und fleißiges Leben führt und diejenigen noch mitschleppt, die in einer anderen Stellung angemessener eingesetzt wären.

Das eigentliche Problem ist, daß der Genfer Stab mehr und mehr der Gefahr ausgesetzt ist, eine vom Leben der Kirchen zunehmend isolierte und sich selbst fortsetzende („self-perpetuating“) ökumenische Bürokratenkaste zu werden. Man läßt Mitarbeiter von Arbeitsbereich zu Arbeitsbereich wandern und kommt so zu einer Pseudoflexibilität innerhalb der eigenen Bürokratie. Auch abgesehen von jenen außergewöhnlichen Mitarbeitern, deren längerfristige Mitarbeit von allen Seiten gewünscht wird, werden die üblichen Dreijahresverträge häufig dreimal und mehr verlängert. Bei Neueinstellungen beruft man zu oft Mitarbeiter, die bereits kirchliche oder ökumenische Funktionäre oder Bürokraten waren. Das ist zwar im Blick auf Erfahrungen und Sachkenntnis naheliegend, verhindert aber das Einströmen neuer Impulse von der kirchlichen Basis her. Bestimmte Konfessionen (Orthodoxe) und Länder und Bereiche (Skandinavien, Deutschland) sind unterrepräsentiert. Die theologische Gewichtsverteilung im Stab entspricht nicht der Vielfalt der Positionen, wie sie sich heute quer durch die Kirchen ziehen. Man wird hier sicher leichter kritisieren und bessere Lösungen vorschlagen können, als sie sich in einem so komplexen Gebilde je verwirklichen lassen. Zu viele unterschiedliche Interessen, Standpunkte und Wünsche sind im Spiel. Aber es ist an der Zeit, daß die Personalpolitik des ÖRK aus den „geschlossenen Sitzungen“ und Kulissenmanipulationen befreit wird und einer offenen und kritischen Diskussion in den ökumenischen Gremien ausgesetzt wird. Daß die Mitgliedskirchen hier keinen direkten Einfluß haben und der Zentralausschuß als Ratifizierungsmaschine der von

Nominierungsausschüssen und vom Exekutivausschuß beschlossenen und vorgelegten Namenslisten fungiert, ist auf die Dauer unverantwortlich. Hier müßten Möglichkeiten für eine genauere Prüfung der Personalvorschläge, eine eingehendere Information und Beratung mit den Mitgliedskirchen, Alternativvorschläge für eine echte Wahl, eine kritische Beurteilung der Leistungen und Fähigkeiten der Mitarbeiter und eine Höchstgrenze der Anstellungsdauer, die nur in ganz außergewöhnlichen Fällen und bei Nichttheologen überschritten werden sollte, geschaffen werden.

Finanziell steht der ÖRK auf höchst unsicherem Boden. Er ist auf die freiwilligen Beiträge seiner Mitgliedskirchen angewiesen und hat an deren finanziellem Auf und Ab Anteil. Als internationale Organisation ist er außerdem den Schwankungen des Weltwährungssystems unterworfen. Was letzteres bedeutet, macht der ÖRK gerade im Augenblick durch, da die letzte Dollarabwertung in seinen Etat für 1973 schlagartig eine Lücke von etwa 600 000 Schweizer Franken gerissen hat. Das ist um so bedrückender, als man auf der Tagung des Zentralausschusses in Utrecht im letzten Jahr endlich wieder einmal finanziell aufatmen und zuversichtlicher in die Zukunft blicken konnte. In den Jahren zuvor war man in finanzielle Krisen geraten, die erst durch Einsparungen im Programm und Mitarbeiterstab und durch beträchtliche zusätzliche Zahlungen vor allem der deutschen Kirchen überwunden werden konnten. Seither betreibt man im ÖRK eine wesentlich straffere Finanzpolitik. Sie kommt darin zum Ausdruck, daß der allgemeine Haushalt mit 6 Millionen Schweizer Franken für 1973 noch unter dem Haushalt für 1971 und nur unwesentlich über dem Beitrag für 1972 liegt. Auch für die nächsten Jahre sind lediglich Erhöhungen im Rahmen der allgemeinen Kostensteigerungen vorgesehen. Wenngleich zu der genannten Summe noch die Beträge für besondere Programme und vor allem für die Projekte der zwischenkirchlichen Hilfe hinzukommen, ist dieses Budget einer Weltorganisation im Vergleich zu den Haushalten kirchlicher Einrichtungen z. B. in Deutschland oder in den USA nicht übermäßig groß. Dennoch ist zu fragen, ob diese Mittel immer effektiv genug ausgegeben werden, ob also z. B. eine weltweite Konsultation, die nur ungenügend vorbereitet wurde und der sich keine wirksame Nacharbeit und Kommunikation anschließt, oder ob miteinander nicht koordinierte große Reisen der Stabsmitglieder die großen Ausgaben wert sind. Dies sind aber sicher Fragen, die nicht nur an den Ökumenischen Rat der Kirchen zu richten sind!

Die finanzielle Ausstattung des ÖRK entbehrt darüber hinaus nicht einer pikanten Note. Die Wirksamkeit dieser Organisation hängt in beträchtlichem Maße vom deutschen Kirchensteuersystem ab! Einem System also, dem viele ÖRK-Mitarbeiter sicherlich höchst kritisch gegenüber-

stehen und von dem sie doch teilweise leben. Mit anderen Worten: Die Mittel für etwa 43 Prozent des Allgemeinen Haushalts werden von den deutschen Mitgliedskirchen aufgebracht, die zusätzlich noch Sonderbeiträge, indirekte Zuschüsse (Gehälter für Mitarbeiter) und große Beiträge für die Programme und Projekte leisten. Ein weiterer ähnlich großer Brocken kommt von den Kirchen in den USA. In den Rest teilt sich die Masse der Mitgliedskirchen, die nur bescheidene Beiträge leisten können, wegen Devisenbestimmungen keine Gelder überweisen dürfen oder gar keine Mittel zur Verfügung stellen können oder wollen. Diese Situation ist einerseits verständlich, andererseits unbefriedigend. Sie ist verständlich, weil die deutschen Kirchen tatsächlich zu den finanziell bestausgestatteten Kirchen der Welt gehören. Sie wissen sich überdies der ökumenischen Bewegung zum bleibenden Dank verpflichtet in Erinnerung an jene Zeit, als sie zu den armen Kirchen gehörten und die Hilfe der ökumenischen Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg empfangen durften.

Diese Situation ist aber unbefriedigend, weil sie gefährliche Abhängigkeiten schafft — was passiert, wenn die deutschen Kirchen einmal nicht mehr diese Beiträge leisten könnten? — und die deutschen Kirchen und ihre Vertreter in ökumenischen Gremien in eine unangenehme Situation bringt. In einer für den ÖRK wie für die deutschen Kirchen peinlichen Weise hängt sich an die deutschen Repräsentanten das Image des „reichen Onkels“. Stellen die deutschen Kirchen Forderungen, wird man dies mit ihrem finanziellen Beitrag in Verbindung bringen. Sind sie zu höheren Beiträgen oder Sonderleistungen nicht bereit, wird man dahinter die Auswirkungen ihrer Kritik an bestimmten Entscheidungen oder Programmen des ÖRK vermuten. Das führt aber nur zu einem verkrampften Verhältnis zwischen ÖRK und den deutschen Kirchen. Beide Seiten sind sich dessen bewußt und haben bereits nach Lösungen gesucht, durch die die finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem ÖRK gleichmäßiger verteilt würden. Bisher blieb der Erfolg aus. Die Suche muß also weitergehen.

Streit um das Anti-Rassismusprogramm

Es ist unmöglich, das gesamte Arbeitsprogramm des ÖRK auf wenigen Seiten zu beschreiben und zu beurteilen. Dafür ist es zu umfangreich. Wir müssen uns auf einige Schwerpunkte und Entwicklungen beschränken. In letzter Zeit hat der ÖRK durch das „*Programm zur Bekämpfung des Rassismus*“ und die *Weltmissionskonferenz in Bangkok*, Anfang Januar 1973, in besonders starkem Maße weitverbreitete Beachtung gefunden, viele Diskussionen ausgelöst und Spannungen zwischen den Mitgliedskirchen oder bestimmten Gruppen in ihnen und dem ÖRK hervorgerufen. Einige Bemerkungen zu diesen bei-

den Ereignissen müssen hier genügen, da über sie schon viel geschrieben worden ist. Die Geschichte des ÖRK ist reich an Erklärungen und Stellungnahmen zu allen möglichen kirchlichen und weltlichen Problemen. Das sog. „Anti-Rassismusprogramm“ des ÖRK ist der Versuch eines Ausbruchs aus der Wirkungslosigkeit der papiernen Resolutionen. Der wiederholt formulierte Konsensus in der Ablehnung des Rassismus sollte wirksam gemacht werden durch finanzielle Hilfen für diejenigen, die unter dem Rassismus leiden und die gegen ihn ankämpfen — zum Teil mit quasi-militärischen Mitteln. Die unterschiedlichen Reaktionen und z.T. heftigen Proteste auf diesen Beschluß des ÖRK-Zentralausschusses von Canterbury 1969 haben dreierlei deutlich gemacht: 1. Die ungenügende Kommunikation des ÖRK mit den Kirchen und ihren Mitgliedschaften. 2. Die ungenügende theologische Reflexion des ÖRK über die mit einem solchen Beschluß verbundenen ethischen Probleme (vgl. das Interview ds. Heftes, S. 331—337). Die Problematik repräsentativer, gesamtkirchlicher Aktionen in Bereichen, in denen sich unterschiedliche Lösungsvorschläge gegenüberstehen und eindeutige Patentlösungen nicht gegeben sind.

Letzteres läßt sich am jüngsten Vorstoß des ÖRK im Rahmen des Anti-Rassismusprogramms verdeutlichen — dem Beschluß von Utrecht, daß der ÖRK alle seine Investitionen aus Firmen zurückzieht, die in Südafrika tätig sind, und daß alle Kirchen und Christen aufgefordert werden, auf ihre Weise darauf zu drängen, daß solchen Firmen Investitionen entzogen werden. Der Beschluß war umstritten, und seine Auswirkungen werden nur symbolischer Art sein. Neben der hier zum Ausdruck kommenden Strategie stehen mindestens drei andere Erwägungen zur Frage der Investitionen im südlichen Afrika: 1. Ein Entzug von Investitionen würde Arbeitsplätze für Schwarze gefährden und deren soziale Lage nur verschlechtern. 2. Der Einfluß von Kirchen und Christen mittels ihrer Beteiligung an Firmen, die in Südafrika tätig sind, könnte zu sozialen Reformen führen. 3. Durch verstärkte wirtschaftliche Entwicklung in Südafrika würde die schwarze Arbeiterschaft weiter anwachsen und eines Tages ihre politische und wirtschaftliche (z. B. Streiks) Macht für grundlegende Veränderungen einsetzen können. Der ÖRK wird in seinem Programm zur Bekämpfung des Rassismus in Zukunft die Situationen und Aktionsmöglichkeiten viel genauer analysieren und die ethischen Probleme intensiv erörtern müssen. Ein erster Schritt in diese Richtung wird mit der Studie von „Kirche und Gesellschaft“ über „Gewalt, Gewaltlosigkeit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit“ unternommen. Er wird, angesichts der komplexen Problematik, aber auch dann nicht zu eindeutigen, von allen akzeptierbaren Lösungsvorschlägen kommen und muß daher, damit hat man bereits begonnen, den Kirchen, Gruppen und Einzelpersonen verschiedene Möglichkeiten eines aktiven Einsatzes gegen die Sünde des Rassismus eröffnen.

Unruhe durch die Weltmissionskonferenz

Hat sich die Diskussion über das Antirassismusprogramm inzwischen etwas beruhigt, so scheint die *Weltmissionskonferenz in Bangkok* (vgl. HK, April 1973) erneut einige Unruhe in den Mitgliedskirchen hervorzurufen. Eine zum Teil heftige Diskussion ist im vollen Gange. Bereits in Uppsala 1968 war in Sektion II über „Erneuerung in der Mission“ die Polarisierung unübersehbar zum Ausdruck und Ausbruch gekommen, die sich heute im Verständnis von Mission quer durch die Kirchen zieht. Heil und Bekehrung des einzelnen, Aufbau und Vorstoß der Kirche in die nicht-christliche Welt hinein — Humanisierung der Gesellschaft, Dialog und Zusammenarbeit der Christen und Kirchen mit Menschen anderer Weltanschauungen und Religionen. Das sind die schlagwortartigen und schematisierenden Charakterisierungen der widerstreitenden Positionen. Dem ÖRK wird von manchen Seiten vorgeworfen, seine Abteilung für Weltmission und Evangelisation habe sich die zuletzt genannte Position offiziell zu eigen gemacht. Daß sie dieser Position stärker zuneigt als der anderen und daß es im Mitarbeiterstab keine „offiziellen Positionen“, keine „Theologie des ÖRK“ geben kann, dürfte der Wahrheit näherkommen. Viele, die keinen sich gegenseitig ausschließenden Widerspruch zwischen den beiden erwähnten Positionen zu sehen vermögen, hatten sich von der Konferenz in Bangkok eine Klärung und Vermittlung im Blick auf das Missionsverständnis erhofft. Die bisher bekannt gewordenen Texte zeigen auch ein Bemühen, unter dem Konferenzthema „Das Heil der Welt heute“ das zusammenzubinden, was von den „Konservativen“ und „Progressiven“ zu eifertig auseinandergerissen wird: die individuelle und gesellschaftliche, die geistliche und soziale Dimension des Heils. Zu einer eingehenderen Klärung des Verständnisses von Mission scheint die Konferenz nicht gelangt zu sein. Sie war allerdings theologisch auch nicht intensiv genug vorbereitet worden. Zudem scheint der teilweise happeningartige Charakter ihrer Durchführung zwar bei einzelnen Teilnehmern bewußtseinsverändernd gewirkt zu haben, ohne jedoch den theologischen Klärungsprozeß nachhaltig zu bestimmen. Vielleicht sind aber auch die Fronten bereits so erstarrt, darauf deuten manche Äußerungen deutscher evangelikaler Teilnehmer und Kritiker der Konferenz hin, daß man bald mit der Gründung eines neuen „Internationalen Evangelikalen Missionsrates“ (mein Titelvorschlag) rechnen muß. Die empfohlene „Denkpause“ in der Entsendung von finanziellen Mitteln und Mitarbeitern aus den „Geberkirchen“ in die „Empfängerkirchen“ hat natürlich kirchliche Schlagzeilen produziert. Daß in diesem Bereich die Gefahr von Abhängigkeiten und verkürzten, einseitigen Geberperspektiven weiterhin besteht, bestreitet niemand. Daß echte, gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Gebern und Empfängern geschaffen werden kann, beweisen manche Beispiele. Zu leugnen, daß viele Kirchen in der sogenannten Dritten Welt in

ihrer bloßen Existenz auch weiterhin auf materielle und personelle Unterstützung und geistliche Gemeinschaft mit den Kirchen im Westen angewiesen sind, wäre unverantwortlich. Schließlich leben auch jene regionalen ökumenischen Organisationen in Asien und Afrika, aus denen nicht zuletzt solche Vorschläge wie in Bangkok kommen, sehr stark von westlicher finanzieller Unterstützung.

Repräsentativität und Kommunikation

Hinter diesen kritischen Einwänden steht die Frage, in welchem Maße eine ökumenische Konferenz tatsächlich die Situation und das Denken der Mitgliedskirchen repräsentiert. Der Genfer Stab wird dort, wo die Auswahl der Teilnehmer einer Konferenz, Konsultation oder Arbeitsgruppe in seiner Hand liegt, sicher nicht alle Kirchen und Tendenzen berücksichtigen und jedermann glücklich machen können. Zuweilen hat man aber den Eindruck, daß jene Auswahl zu einseitig ein Echo der im Stab eines Arbeitsbereichs vertretenen Vorstellungen und Zielsetzungen darstellt bis hin zu gewissen Hoftheologen, Hofanthropologen usw., die von Konferenz zu Konferenz herungereicht werden. Eine ökumenische „in-group“ hat es immer gegeben, und die Dezentralisierung der ökumenischen Bewegung könnte zu einer Verbreiterung des ökumenischen Engagements und der Mitarbeit führen. Es wäre aber fatal, wenn die auf Weltebene in gewisser Weise unvermeidbare „in-group“ in jenen Arbeitsbereichen des ÖRK, in denen es um Dienst, Erneuerung, Rassismus, Weltverantwortung, Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen und um Mission geht, auch noch zu einer „in-group“ der gleichen theologischen und operationalen Tendenzen würde. Die mitgliedskirchliche Rezeption und Unterstützung der Arbeit in diesen Bereichen würde dann noch mehr erschwert werden, als es heute schon teilweise der Fall ist. Die Frage der Repräsentativität des ÖRK stellt sich also nicht erst auf der Ebene des beliebten Ringens um die Sitzverteilung bei den Vollversammlungen. Auch sie ist ein Teil der unzureichend reflektierten und strukturierten Personalpolitik des ÖRK.

Von daher stellt sich auch das Problem der mangelhaften *Kommunikation* zwischen ökumenischer Spitze und Basis etwas anders dar, als es gewöhnlich diskutiert wird. Daß die Ergebnisse ökumenischer Konferenzen, Konsultationen und Studien häufig in den Mitgliedskirchen so wenig beachtet werden, hat mehrere Gründe: 1. In den Mitgliedskirchen hat man oft den Eindruck, daß die eigenen Probleme und vor allem auch Handlungsmöglichkeiten in jenen ökumenischen Unternehmungen zuwenig berücksichtigt werden. Entsprechend besteht kein Interesse an der Rezeption der Ergebnisse solcher Unternehmungen. 2. Durch die Dezentralisierung der ökumenischen Bewegung sehen sich die Kirchen einer Vielzahl von ökumenischen, Projekten, Studien, Überlegungen und Aktionen gegenüber und sollen sich an ihnen personell, finan-

ziell, kommunikativ und erzieherisch beteiligen. Für kleinere Kirchen ist das eine Überforderung. Allen Kirchen stehen die neuen konfessionellen, kontinentalen, regionalen, nationalen und lokalen ökumenischen Strukturen näher als die durch den ÖRK vertretene Weltebene. Dadurch ist die Distanz zwischen Genf und den Mitgliedskirchen größer geworden. Der sehr aktive „British Council of Churches“ bedeutet z. B. für die Kirchen Großbritanniens wesentlich mehr als der ÖRK. 3. Das Arbeitsprogramm des ÖRK ist in den letzten Jahren sehr erweitert worden. Andererseits wird eine ganze Reihe von Projekten, Studienvorhaben, Arbeitsgruppen und Büros innerhalb des ÖRK nach kurzer Zeit wieder aufgegeben und z. T. durch neue ersetzt. Selbst aufmerksame Beobachter des ÖRK verlieren zuweilen den Überblick. Wie können dann die Mitgliedskirchen und ihre Mitgliedschaften auf dem laufenden, informiert und mitbeteiligt bleiben? 4. Die ökumenischen Instrumente der Information und Kommunikation sind in der Vergangenheit stiefmütterlich behandelt worden. Abgesehen vom Ökumenischen Pressedienst erscheinen die Zeitschriften des ÖRK nur auf Englisch. Auch diese sollen in ihrer Zahl noch eingeschränkt werden.

Man ziehe aus diesen vier Punkten einige Konsequenzen, und die Aufgabe einer besseren Kommunikation wäre sicher nicht gelöst, aber doch angepackt: 1. Angemessenere Repräsentation der Probleme und Tendenzen (und Vertreter) der Mitgliedskirchen in der Arbeit des ÖRK. 2. Delegation gewisser Aufgaben und Arbeiten des ÖRK an andere ökumenische Institutionen bei bleibender koordinierender und zusammenfassender Aufgabe des ÖRK. 3. Von daher stärkere quantitative Begrenzung des Arbeitsprogramms des ÖRK zugunsten bestimmter Schwerpunkte, auf die sich die Arbeit intensiver und langfristiger konzentrieren könnte. 4. Ausbau und effektivere Verwendung der Kommunikationsinstrumente des ÖRK. Einführung z. B. eines Jahresberichts über die Tätigkeit des ÖRK, in dem die Tätigkeit jeder Programmeinheit mit Fakten und Hinweisen auf Dokumente und Veröffentlichungen beschrieben und belegt wird. Der ÖRK sollte in öffentlicher und leicht zugänglicher Weise über seine Arbeit genau Rechenschaft ablegen und dabei einmal im Jahr in einer Veröffentlichung alle Thesen, Daten, Zahlen, Konferenzen, Dokumente und Veröffentlichungen nennen, die für den wichtig sind, der sich und andere über den ÖRK informieren möchte. Es geht also darum, Kommunikation nicht nur als eine Frage von Instrumenten und Methoden zu betrachten, sondern zu erkennen, daß das zu Kommunizierende selbst einer effektiven Kommunikation im Wege stehen kann.

Der ÖRK und die Einheit der Kirche

Der Ökumenische Rat hat die grundlegende Aufgabe, die Kirchen zur sichtbaren Einheit zu „rufen“ (neuer Ver-

fassungsartikel, s. o.). Mit dem „rufen“ allein wird wohl diese schwierige Aufgabe der Christenheit des 20. Jahrhunderts nicht zu lösen sein. Es müssen auf dem Wege zu dieser größeren Einheit Hindernisse ausgeräumt und neue, gemeinsame Schritte getan werden. Das war und ist die exemplarische Aufgabe der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im ÖRK. Aber auch die anderen Arbeitszweige sollten auf dieses Ziel hingeeordnet sein. Wird dieses übergreifende Ziel als Kriterium nicht mehr beachtet, dann kann es allerdings passieren, daß bestimmte Programme und Tendenzen im ÖRK eher die Trennung als die Einheit der Christenheit fördern. Man hat heute manchmal den Eindruck, daß Faith and Order unter anderem das wieder zusammenleimen soll, an dessen Auseinanderklaffen andere Aktivitäten des ÖRK fleißig mitwirken.

Im Bereich der Studien, die im ÖRK bewußt und mit guten Gründen nicht nur auf Faith and Order begrenzt sind, nimmt jedoch diese Untereinheit der Programmeinheit „Glauben und Zeugnis“ eine zentrale Stellung ein. Dies nicht nur wegen der Konzentration auf das Einheits-thema und schon gar nicht aufgrund einer besonders guten finanziellen und personellen Ausstattung, sondern vor allem auch deshalb, weil Faith and Order methodisch und sachlich höchst wirkungsvoll arbeitet. Das kann nicht in derselben Weise von den Studien in „Kirche und Gesellschaft“ oder in „Weltmission“ gesagt werden. Auch die ursprünglich mit großen Erwartungen verbundene „Humanum“-Studie hat bisher nur kärgliche Ergebnisse erbracht. Das ist ein persönliches Urteil. Es scheint mir aber bestätigt zu werden durch die Tatsache, daß die Empfehlung des „Prioritäten-Ausschusses“ des Zentralausschusses, die Humanum-Studie und die beiden Studien von Kirche und Gesellschaft über „Gewalt und Gewaltlosigkeit“ und „Die Technik und die Zukunft des Menschen und der Gesellschaft“ nicht über die vorgesehenen Schlußtermine (1973/1974) hinaus weiterzuführen, in Utrecht angenommen wurden. Der ÖRK ist in seinen Dokumenten eine sehr höfliche Organisation! Andererseits hat die Arbeit von Faith and Order sowohl beim Zentralausschuß in Addis Abeba (1971), als es bei der Strukturreform auch um die Gefahr einer strukturellen Abwertung von Faith and Order ging, wie auf der Tagung des Zentralausschusses in Utrecht große Beachtung und Würdigung gefunden.

Auf der Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Löwen 1971 (vgl. HK, Oktober 1971, 461 ff.; Löwen 1971, Beiheft 18/19 zur Ökumenischen Rundschau, Stuttgart 1972) wurden wichtige Ergebnisse und Zusammenfassungen der bisherigen Arbeit im Bereich von Taufe, Eucharistie, Amt, Autorität der Bibel vorgelegt. Zugleich wurde das bislang beste Dokument über die Frage der Konziliarität diskutiert, das Verhältnis von Unionsverhandlungen und bilateralen Gesprächen zur

Arbeit von Faith and Order besprochen und, neben der Weiterführung der Arbeit an der Amtsproblematik, wichtige neue Studienarbeiten vorbereitet. Die größte Beachtung hat dabei das neue Thema „Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit“ gefunden, das eine bedeutsame und heftig diskutierte Ausweitung der Faith-and-Order-Thematik darstellt. Aber auch das Projekt, an der Klärung, Identifizierung und Formulierung des gemeinsamen Glaubens heute — „Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist“ — zu arbeiten, ist in seiner Dringlichkeit und Schwierigkeit herausfordernd und interessant genug, um sicher genügend Beteiligung in den Kirchen zu finden.

Direkt auf das Ziel der erstrebten sichtbaren Einheit ist die Studie über „Konzepte der Kircheneinheit und Modelle der Kirchenunion“ ausgerichtet. Mit seinem „Dranbleiben“ an den überkommenen Kontroversfragen zwischen den Konfessionen und seiner Offenheit für neue Probleme und Aufgaben dürfte Faith and Order tatsächlich die breiteste Basis von allen Studienbereichen des ÖRK im Blick auf die Erwartungen und Probleme der Mitgliedskirchen, soweit es um die theologische ökumenische Problematik geht, besitzen. Es ist zu wünschen, daß Faith and Order auch in Zukunft, wenn die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung aufgrund der Strukturreform vielleicht nur noch eine beratende Funktion besitzt, die Aufgabe und Rolle behält und durch seine Arbeitsergebnisse bestätigt, den ÖRK und seine Mitgliedskirchen immer wieder zum Grundanliegen der ökumenischen Bewegung zurückzurufen. Die Kommission könnte dann gleichzeitig dazu beitragen, daß der ÖRK auch weiterhin, trotz aller Dezentralisation der ökumenischen Bewegung und kritischen Infragestellung der Politik und Arbeit des ÖRK, das Zentrum der ökumenischen Bewegung bleibt.

Daß dieses Zentrum durch einen Beitritt der römisch-katholischen Kirche unendlich an Gewicht gewinnen würde, ist keine Frage. Daß mit einem Beitritt in nächster Zeit nicht zu rechnen ist, hat der letzte Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen ÖRK und römisch-katholischer Kirche deutlich gemacht (Text in ÖR, Oktober 1972, 528 ff.; Kommentar in HK, September 1972, 435 ff.). Strukturen der Zusammenarbeit bestehen und können ausgebaut werden. Der theologische Dialog wird innerhalb von Faith and Order und auf anderen Ebenen geführt. Bis zu einer organisatorischen Verbindung des Ökumenismus des ÖRK und der römisch-katholischen Kirche wird es darauf ankommen, an dem Bekenntnis zur einen ökumenischen Bewegung festzuhalten und dies auch konkret zum Ausdruck zu bringen. Dazu gehört aber auch die Bereitschaft, einander neue ökumenische Impulse zu geben und aufzunehmen und kritische Anfragen an die beiderseitigen ökumenischen Bemühungen zu richten, wo diese ohne genügende theologische Reflexion progressive Mode werden oder sich ängstlich an das Überkommene klammern.

Günther Gaßmann